

Biermann-Ratjen beschreibt, wie die Bedingungen für den psychotherapeutischen Prozess auch die Bedingungen für die Selbstkonzeptentwicklung sind. Da im Theoriemodell von Rogers die möglichen Inhalte der ins Selbstkonzept zu integrierenden Erfahrung ursprünglich eher sparsam ausgeführt wurden, bezieht Biermann-Ratjen (wie auch Reisel und Wakolbinger in ihrem Kapitel über Kinder und Jugendliche) Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie (u. a. von Stern und Bowlby) mit ein, um zu veranschaulichen, um welche Selbsterfahrungen es sich im Verlauf der Selbstentwicklung handeln könnte, die im Selbst mehr oder weniger, oder gar nicht, integriert werden. Sie führt aus, wie die entstandenen Inkongruenzen zwischen Selbst und Erfahrung bei psychischen Störungen sichtbar und verstanden werden können.

Da alle Autoren sich auf die theoretischen Begriffsdefinitionen und Ausführungen in anderen Kapiteln beziehen, ist die Wiederholung der wichtigen theoretischen Grundbegriffe in einem jeweils anderen Kontext eine große Hilfe beim Erfassen der abstrakten Begriffe und unterstützt die gedankliche Verbindung zu den Erfahrungen in der psychotherapeutischen Praxis.

Dies wird auch erleichtert durch die anschaulichen Beispiele, die in den theoretischen Erörterungen eingeflochten sind, und durch den Teil „Praxis der Gesprächspsychotherapie“. Dort findet sich nebst vielen praktischen Konkretisierungen in den Kapiteln Therapieziele, Indikationsstellung und der therapeutische Prozess in der Praxis ein Fallbeispiel

von Henriette Petersen. In der Beschreibung der Indikationsstellung und des Verlaufes einer Gesprächspsychotherapie einer jungen Frau verbindet sie die Begriffe zur Selbstentwicklung und Störungstheorie hervorragend mit der Praxis. Das Transkript einer Sequenz aus ihrem Erstgespräch mit dieser Klientin zeigt eindrucksvoll, wie das Beziehungsangebot konkret aussehen kann.

In meiner Weiterbildungs- und Supervisionstätigkeit begegne ich immer wieder dem Anliegen der personenzentrierten Psychotherapeuten, die Wirkungsweise und die Ziele ihrer Arbeit selber besser erfassen und anderen Fachpersonen mitteilen zu können.

Das Verbinden der abstrakten Begriffe der personenzentrierten Theorie mit den eigenen konkreten Erfahrungen im therapeutischen Prozess erfordert eine immer wiederkehrende vertiefte Auseinandersetzung mit dem theoretischen Gedankengut. Für diese Auseinandersetzung bietet dieses Lehrbuch mit seinem Schatz an Material eine wertvolle Hilfe und kann so dazu beitragen, dass die personenzentrierte Arbeitsweise leichter benannt werden kann.

Die Lektüre dieses Buches aktivierte in mir die theoretischen Begriffe und erleichterte mir dadurch die innere Benennung und Reflexion meiner täglichen Arbeit in der Praxis und die Wahrnehmung ihrer Wirksamkeit. Auch die Freude am Beruf konnte ich so bewusster wahrnehmen. Ein guter Effekt eines Lehrbuches!

Dagmar Nuding

Jobst Finke: Träume, Märchen, Imaginationen.

Personenzentrierte Psychotherapie und Beratung mit Bildern und Symbolen.

München: Reinhardt, 2013, 230 Seiten, ISBN 978-3-497-02371-4. D: € 29,90 / A: € 30,80 / CHF 40,90

Träume, Märchen, Imaginationen – wenn wir in Therapieschulen denken und aus der Historie heraus, ist die therapeutische und beraterische Arbeit mit diesen inneren Bildern eher den psychodynamischen Ansätzen zuzuordnen als den humanistischen. Es sind schon eine Reihe von Arbeiten erschienen, in denen sich namhafte Autorinnen und Autoren mit dem Thema beschäftigen (Freud, 1990/1972; Wijngaarden, 1991; Gendlin, 1986/1998, Koch, 2012).

Heutzutage sind die Arbeit mit Märchen, Imaginationen und Träumen verfahrensübergreifende Methoden. Das neue Buch von Dr. med. Jobst Finke, Gesprächspsychotherapeut mit tiefenpsychologischem Erfahrungshintergrund, stellt einen echten

Mehrwert zu den sich bisher auf dem Markt befindlichen Werken dar. Er modifiziert den Einsatz von inneren Bildern in seinem praxisnahen und zugleich theoretisch sehr gut fundierten (Lehr-) Buch so, dass der Personenzentrierte Ansatz dabei nicht verlassen wird.

Das Herzstück des Werkes, nach einer Einführung in das Personenzentrierte Arbeiten mit Bildern und Symbolen, bilden die drei eigenständigen Hauptteile „Personenzentriertes Arbeiten mit Träumen“, „Imaginationen in der Gesprächspsychotherapie“ und „Personenzentrierte Arbeit mit Märchen“; alle drei Teile können für sich stehend und ohne Einhaltung der Reihenfolge gelesen werden.

In der Einleitung stellt Finke den Personenzentrierten Ansatz und das Selbstkonzept auf Basis des zugrundeliegenden Persönlichkeits- und Störungsmodells dar. Zudem wird dargestellt, wie die personenzentrierte Arbeit mit Imaginationen, Träumen und Märchen experienziell zu verstehen ist, indem der personenzentrierte Therapeut seinem Klienten Anstöße gibt, „sich selbst, seine Träume und Imaginationen, immer besser, immer genauer zu verstehen und sein organismisches Erleben immer exakter zu symbolisieren“ (S. 27).

Die therapeutische Bedeutung von Träumen liege darin, die Bildsprache des Traumes in lexikalische Sprache zu übersetzen, so Finke in Teil eins des Buches. Nach der Beschreibung der Funktionen des Traumes aus Sicht der Gesprächspsychotherapie stellt der Autor die von ihm favorisierte zweistufige Vorgehensweise in der Personenzentrierten Traumarbeit dar und illustriert diese mit Fallbeispielen und Ausschnitten aus Transkripten.

Imaginationen sind vorerst jene bildhaften Vorstellungen, die unwillkürlich das alltägliche Sprechen, Denken und Erleben begleiten und oft so unscheinbar und schnell ablaufen, dass die Person sie nicht ausdrücklich wahrzunehmen vermag. Sie können aber emotionale Sachverhalte unmittelbarer und umfassender zum Ausdruck bringen als Begriffe. So Finke im zweiten Teil seines Buches, in dem er auch die Vorgehensweise im personenzentrierten Imaginationsgespräch beschreibt, die vom Durchführen von Imaginationsübungen abweicht, da diese nicht konzeptkonform sind. Sie unterbrechen den spontanen Gesprächsfluss und damit den Erlebensstrom und stellen einen lenkenden Eingriff des Therapeuten dar. Um konzeptkonform zu bleiben, müsse sich das Imaginieren des Klienten möglichst übergangslos aus dem Gesprächsfluss ergeben und vom Therapeuten nur sparsam und behutsam in Form einer Bitte angeboten werden. Auch diese Vorgehensweise wird sehr praxisorientiert anhand verschiedener Imaginationsthemen dargestellt.

Die Arbeit mit Märchen, der sich der dritte Teil des Buches widmet, ist in der Personenzentrierten Psychotherapie mit Erwachsenen eher ungewöhnlich. Märchen haben hier eine Transmissionsfunktion für die Selbstexploration. Durch die Bildsprache des Märchens werden bestimmte Aspekte dieser Themen besonders anschaulich und gefühlsintensiv zum Ausdruck gebracht, zudem illustrieren viele Märchen Entwicklungsprozesse und sind daher für viele Klientinnen und Klienten hilfreich und anregend. Auch für die personenzentrierte Märchenarbeit hat der Autor ein Handlungsmuster entwickelt, welches – wie auch in den anderen beiden Teilen des Buches – nachvollziehbar und nachmachbar dargestellt wird. Die zahlreichen Fallbeispiele und die problemorientierte exemplarische Darstellung verschiedener Märchen motivieren den beraterisch oder therapeutisch tätigen Leser zur Auseinandersetzung mit Märchen und Anwendung Personenzentrierter Märchenarbeit.

Das Buch lohnt sich für alle, die das Potenzial von inneren Bildern in ihrer therapeutischen Arbeit nutzen wollen und gehört in das Bücherregal eines jeden Therapeuten. Sie können von dem im Buch gebündelten Erfahrungsschatz des Autors, der trotz seiner verdichteten Darstellung sehr gut lesbar ist, nur profitieren!

Literatur

- Freud, S. (1900/1972). *Die Traumdeutung. Studienausgabe Bd. II*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Gendlin, E. T. (1986/1998). *Dein Körper – Dein Traumdeuter*. Salzburg: Otto Müller.
- Koch, A. (2012). *Dreams and the person-centered approach. Cherishing client experiencing*. Ross-on-Wye: PCCS Books.
- Wijngaarden, H. R. (1991). Traum, geführter Tagtraum und aktive Imagination in der Klientenzentrierten Psychotherapie. In J. Finke & L. Teusch (Hrsg.), *Gesprächspsychotherapie bei Neurosen und psychosomatischen Erkrankungen* (S. 187–195). Heidelberg: Asanger.